

Vor 100 Jahren eine Heldin

Von Carolin George | Veröffentlicht am 21.09.2015 | Lesedauer: 6 Minuten

Dorothee Schlaphof verlor vier Söhne. Im Ersten Weltkrieg verschaffte ihr das Ruhm und Ehre. Ihre Nachfahrin Kriemhild Brüggemann würde an dem Schicksal zerbrechen

Alleinlage würden Immobilienmakler es nennen. Von der Straße, die durch geschwungene Felder und Wälder führt, geht ein Weg ab, erkennbar einzig an dem Briefkasten vorn vor den Bäumen. Sand und Steine knirschen unter den Sohlen, und am Ende des Weges steht ein Backsteinhaus vor dunklen Tannen. Eine Familie mit sieben Kindern hat hier im Nirgendwo der Lüneburger Heide gelebt. Aus sieben Kindern wurden in vier Jahren drei. Johannes tot, Hermann tot, Friedrich tot. Am 25. September ist Heinrich gestorben, vor genau 100 Jahren. Im nächsten Dorf galt Dorothee Schlaphof seither als Heldin.

Ein Blick zurück, in die Köpfe unserer Vorfahren. Köpfe, die den Tod junger Männer feiern.

Kriemhild Brüggemann heißt die Frau, die uns diesen Blick ermöglicht. Eine schlanke Frau, Mitte 60, die ihr blondes feines Haar bis zum Kinn trägt und einen Pony über der Stirn. Wer die Dame in ihrem bücherbepackten Wohnzimmer mit Klassik auf dem Kaminsims besucht, bekommt Tee frisch aufgegossen in geschwungenen Tassen serviert und Müslikekse auf einer mit Rosen verzierten Etagere aus Porzellan.

Kriemhild Brüggemann hat in diesem Haus in Amelinghausen behütet und umsorgt zwei Söhne und eine Tochter groß gezogen, gemeinsam mit ihrem verstorbenen Mann. Wenn sie daran denkt, vier Söhne sterben zu sehen, dann sagt sie: „Ich würde das nicht aushalten. Ich würde nichts mehr essen. Eingehen wie eine Pflanze.“

Es ist schon viele Jahre her, da besuchte Frau Brüggemann ihre Cousine im Altenheim.

Ihre Cousine heißt Mathilde Schlaphof und ist viele Jahre älter als sie, die Generationen haben sich in der Familie etwas verschoben. Als die Jüngere bemerkte, wie häufig die Ältere an ihrer Rocktasche zugange war, fragte sie, was sie denn da habe. Und die alte Dame fingerte ein Stück Papier aus der Tasche, zu einem Quadrat zusammengefaltet, so klein, dass die Kanten beginnen sich aufzulösen. Das Papier ist nur noch dünn, längst nicht mehr weiß, die Worte darauf von Hand geschrieben.

Dieses Stück Papier hat die alte Frau ihr Leben lang bei sich getragen.

Mathilde Schlaphof ist die Enkeltochter von Dorothee Schlaphof, der Frau, die mit Mann und sieben Kindern in dem roten Backsteinhaus vor den dunklen Tannen wohnte, bis vier der sieben Kinder starben.

Ihre Namen stehen auf einem Findling in der Mitte des Dorfes, zu dem das Haus laut Gemeindezuschnitt zählt: Rehlingen. Grünes Moos wandert über den Stein, darauf stehen vier Kreuze, vier Daten und vier Vornamen. Alle tragen denselben Nachnamen: Schlaphof.

Johannes, Hermann, Heinrich, Friedrich. 27.9.14, 11.5.15, 25.9.15, 8.9.18.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg 1618 bis 1648 hat keine Generation in Deutschland so viele Angehörige in einem Krieg verloren wie die im Ersten Weltkrieg.

Als Friedrich am 8. September 1918 an der Front fällt, hat das deutsche Kaiserreich ein Einsehen und schickt den letzten der Schlaphofschen Söhne nach Hause: Wilhelm. Damit zumindest einer der vier Brüder den Krieg überlebt. Wilhelm bewirtschaftet nach seiner Rückkehr aus dem Krieg einen Hof, der heute unter dem Namen „Bauck“ Bioprodukte in ganz Deutschland verkauft – und er bekommt eine Tochter. Die Eltern nennen sie Mathilde.

„Als Wilhelm als einzig überlebender Sohn nach Hause kam, ging seine Mutter ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und lächelte“, erzählt Kriemhild Brüggemann. „Das hat mir meine Cousine erzählt. Und auch, dass die Mutter zu diesem Zeitpunkt wusste, dass sie alle anderen Söhne verloren hat.“ Mit durchgedrücktem Rücken sitzt die Dame auf

ihrem Ledersofa, ganz vorne an der Kante. Sie ist konzentriert, konzentriert darauf, jetzt nicht zu weinen. Als ihre wasserblauen Augen hinter der Brille dann doch anfangen zu glänzen, entschuldigt sie sich. „Es tut mir Leid. Ich muss mir das immer vorstellen. Wie kann das eine Mutter aushalten?“

Es gibt ein Foto, das eine Frau mit strengem Dutt und hochgeschlossenem schwarzen Kleid auf einem Stuhl sitzend zeigt, in den Händen auf dem Schoß eine Bibel: Dorothee Schlaphof. Und es gibt Postkarten. „Gott schütze Deutsche Kraft und Deutschen Mut!“ „Gott schütze unser Vaterland! Durch Kampf und Sieg!“, steht auf der Vorderseite gedruckt, dazu das Eiserne Kreuz, der Reichsadler, die Flagge und der Lorbeerkranz – allesamt Symbole des Deutschen Kaiserreichs, von Krieg, Sieg und Ehre vor 100 Jahren. Auf der Rückseite steht in blauer Tinte geschrieben: „Liebe Anna! Gott zum Grusse! Mir geht es wie immer gut.“ Die Postkarten hat der Großvater von Kriemhild Brüggemanns verstorbenem Mann seiner Tochter aus dem Krieg geschrieben. Annas Schwiegertochter Kriemhild bewahrt sie bis heute in dem dunkelgrünen Pappalbum auf, in das die junge Frau vor 100 Jahren die Karten des Vaters gesteckt hat.

Vielleicht können das Foto und die Karten die Frage von Frau Brüggemann beantworten.

Vielleicht kann es auch der zusammengefaltete Zettel, den ihre Cousine Mathilde Schlaphof ihr vor Jahren beim Kaffee im Altenheim gezeigt hat.

Darauf steht:

Das Gedicht ist eine Realballade. Wer es geschrieben hat, weiß niemand. Es kann auch Dorothee Schlaphof selbst gewesen sein.

Viele Jahre hatte Kriemhild Brüggemann Zeit für ihren Versuch, zu verstehen. Wie eine Mutter es aushalten kann, vier Söhne zu verlieren, wie sie dafür auch noch gefeiert werden kann.

Im Keller ihres Hauses hat sie ein in goldenes Papier eingeschlagenes Buch gefunden, so alt, dass man beim Blättern niesen muss. Ein „Deutsches Lesebuch für Volks- und

Bürgerschulen“ aus dem Jahr 1886. „Soldaten! In einigen Tagen werdet ihr Gelegenheit haben, dem Feinde gegenüber zu stehen. Mit Gottes Hülfe werdet ihr euren alten Ruhm bewähren und neue Lorbeeren an eure Fahnen knüpfen, und mit Stolz wird das Vaterland auf seine Söhne blicken“, liest die Frau von heute vor, was die Schüler vor fast 130 Jahren lesen mussten.

Mit Vokabular und Pathos des 100 Jahre alten Gedichts kann Kriemhild Brüggemann zwar nichts anfangen. Mit dem Gefühl schon. „Die Bibel und das Gesangbuch waren das Einzige, wonach die Familie gelebt hat in ihrem Haus im Wald, ohne Strom, anderthalb Kilometer vom Dorf entfernt. Bildung konnte sie sich nicht leisten. Man hat den Leuten eingeredet, dass sie ihre Söhne hergeben müssen, dass Gott sie im Krieg schützt. Selbst große Maler wie Franz Marc sind ja mit großem Eifer an die Front gezogen. Dass sie nur Kanonenfutter für den Kaiser waren, wusste niemand.“

Dorothee Schlaphof hat geglaubt, dass sie ihre Söhne für Gott und Vaterland gegeben hat. Was auf dem Zettel in der Rocktasche ihrer Schwiegertochter steht, muss diese Mutter wirklich so empfunden haben.

Den Text auf dem Zettel, den Mathilde Schlaphof ihr Leben lang bei sich getragen hat, konnte sie nicht lesen. Sie hatte einen Sehfehler. Aber sie kannte ihn auswendig. Die Todesdaten ihrer vier verstorbenen Onkel auch. Mathilde Schlaphof ist vor sechs Jahren gestorben, die Enkelin der „Heldenmutter“. Und die letzte Frau der Familie, die mit dem Pathos von Reich und Krieg, Sieg und Ehre lebte.